

# Musik im Gottesdienst

Ein Tagesseminar mit Dr. Lilianne Doukhan (Andrews-Universität)



© Herbert Bodenmann

Lilianne Doukhan vermittelte hilfreiche Einsichten zur Auswahl von Musik zur Anbetung im Gottesdienst.

Am 11. Oktober sprach Dr. Lilianne Doukhan bei einem Schultag der Deutschschweizerischen Vereinigung (DSV) in Zürich über „Musik im Gottesdienst“. Die aus der Schweiz stammende Musikwissenschaftlerin lehrt an der adventistischen Andrews-Universität, Michigan/USA. Da Musik eine „objektive Wissenschaft“ sei, vertrete sie nicht ihre subjektive, persönliche Haltung bezüglich Musik, sagte sie einleitend vor den rund 50 Personen.

Im ersten Thementeil ging es um die **Rolle der Musik und der Musiker im Gottesdienst**: „Musik ist Dienst und nicht Privileg der Musiker“, sagte Lilianne Doukhan, um die Verantwortung der Musiker zu unterstreichen. Es gehe nicht nur um das, was dem Instrumentalisten gefalle. Er diene mit seiner Gabe der Gemeinde, um Anbetung zu ermöglichen. Das heiÙe, dass ein Klavier- oder Orgelspieler, der bevorzugt aus dem Liederbuch *Wir loben Gott* spiele, auch bereit sein müsse, Lieder aus *Leben aus der Quelle* oder modernere Lieder zu begleiten und umgekehrt. Es gehe nicht um ein „Entweder-Oder“ der Musikstile, sondern um Misch-Stile, je nach Situation und Zusammensetzung des Publikums.

Die Begriffe „gute“ und „schlechte“ Musik seien zudem in der Diskussion nicht hilfreich. Die Musikwissenschaftlerin erläuterte, dass die Werte und Eigenschaften

der Anbetung durch Musik die Diskussion bestimmen sollte, beispielsweise das Gotteslob, den Charakter Gottes darstellend, Geist und Verstand ansprechend, den Gehorsam umfassend oder wahrheitsgemäÙe Aussagen enthaltend. Aufgrund solcher Anbetungswerte könne jede Gemeindeführung im Konsens entscheiden, ob die Musik „passend“ oder „unpassend“, „ansprechend“ oder „nicht-ansprechend“ sei.

Gemeinden, die sich über Musik im Gottesdienst streiten, empfiehlt sie das Vorgehen nach Philipper 1,9–10. Es gehe nicht an, dass Wenige in der Gemeinde in Sachen Musik bestimmten und die anderen zu parieren hätten, so Lilianne Doukhan. Es gehe um die Anbetung aller und da müsse man auch auf die Generationen und Kulturen Rücksicht nehmen. Die Gemeinde sei bezüglich Musik für viele Jugendliche ein „fremder Planet“ geworden. Sie hätten nur eingeschränkt Zugang zu Worten und Musikstil der traditionellen Gottesdienstlieder. Das neue Liederbuch *glauben-hoffen-singen* enthalte eine gute Mischung von altem und neuem Liedgut, sagte die Referentin.

Im zweiten Thementeil **„Was wir von der Musikgeschichte lernen können“**, zeigte Lilianne Doukhan auf, dass Unterschiedlichkeit und Vielfalt bezüglich Musik und Anbetung in der Bibel gewollt sind. Zudem hätten sich die Musikstile mit der Zeit verändert. Schon die Psalmisten hätten auf weltliche, bekannte Melodien zurückgegriffen (s. Psalmen 22; 45; 56) und einen religiösen Liedtext dazu verfasst. In adventistischen Liederbüchern stammten kaum mehr als ein Prozent der Lieder von Adventisten. 99 Prozent der Lieder seien von anderen Christen verfasst worden, so Doukhan. Auch bei den Instrumenten hätten sich starke Veränderungen ergeben: Harfe und Leier seien am Tempel zwar die Hauptinstrumente gewesen, die Harfe sei damals aber vor allem als Instrument der Prostituierten

bei der Freierwerbung verwendet worden. Das Tamburin, ein Fraueninstrument, sei möglicherweise deshalb nicht am Tempel gespielt worden, weil Frauen dort keinen Zutritt gehabt hätten.

Als Lilianne Doukhan im dritten Thementeil über **„Musikstile“** referierte, wurde deutlich, dass es der Zuhörer ist, der eine Musik als geistlich oder weltlich interpretiert, je nach seiner Prägung, Erziehung, Bildung und seinem Wertesystem. Musik ereigne sich immer in einem Kontext, der ihr ihre Bedeutung gebe. So sei der „Messias“ von Georg Friedrich Händel für den weltlichen Markt geschrieben worden und habe erst nach 40 Jahren Eingang in die Kirchen gefunden. Individuelle Assoziationen bei einer Musik hätten demnach keinen universellen Aussagegewert. So dürften die Assoziationen bekehrter, ehemaliger Rockmusiker beim Hören von Rockmusik nicht verallgemeinert werden, wie dies in christlichen Kreisen oft geschehe. Wenn nach Generationen gewisse negative Assoziationen nicht mehr vorhanden seien, könne schöne weltliche Musik auch als geistliche Musik verwendet werden, da dann die „negative“ Konnotation bei der neuen Generation keine Rolle mehr spiele.

Höchstes Ziel christlicher Musiker müsse es sein, ihre Liebe zur Musik mit ihrer Liebe zu Christus zu verbinden. Im Rahmen des Gottesdienstes gehe es darum, dass sie dies mit ihrer Gabe auch den Gottesdienstteilnehmern zu ermöglichen versuchten.

Herbert Bodenmann

## Weiteres Material im Internet

[www.adventisten-heute.de](http://www.adventisten-heute.de), Ausgabe Dezember 2015.

Lilianne Doukhan hat ein ausführliches Buch zur Thematik geschrieben: *In Tune with God* (Verlag Review and Herald, USA).